

Bernard Andrae und Helmut Kyrieleis Hrsg., *Neue Forschungen in Pompeji und den anderen vom Vesuvausbruch 79 n. Chr. verschütteten Städten*. Verlag Aurel Bongers Recklinghausen 1975. 340 Seiten, 260 Abbildungen im Text, 270 Abbildungen auf Tafeln, 1 Karte.

Anlässlich der 1973 in der Villa Hügel (Essen) gezeigten Pompeji-Ausstellung veranstaltete das Deutsche Archäologische Institut ein internationales Kolloquium von Pompeji-Forschern. Der vorliegende Band stellt den wissenschaftlichen Bericht über diese Tagung dar. In der großzügigen Ausstattung und dem modernen Layout dürfte das Buch allerdings auch einen weiteren Kreis von Interessenten ansprechen.

In der Anordnung der Beiträge wäre es das Sinnvollste gewesen, von Problemen der Stadtplanung und Siedlungsstruktur auszugehen, um dann die Architektur und ihre Ausstattung anzuschließen. Man kann es den Herausgebern jedoch nicht verdenken, wenn sie den spektakulärsten Beitrag an die Spitze stellen. Es ist dies der Vorbericht über die noch nicht beendeten Grabungen von A. de Franciscis in der Villa von Oplontis (Torre Annunziata, 9 ff.). Die Publikation der zumeist in den entwickelten zweiten Stil gehörenden Wände (50–40 v. Chr.) auf ausgezeichneten Farbtafeln ist dankbar zu begrüßen. Die eigentliche Analyse und die Einordnung der Wände in die Entwicklung des zweiten Stils bleibt freilich noch zu leisten. Nach der Zerstreuung der Wandmalereien der Villa von Boscoreale ist Oplontis neben der Mysteryvilla in Pompeji der umfangreichste und geschlossenste Komplex an Wänden zweiten Stils. An der großen Wand des salone 15 (Abb. 25) hätte die den oberen und unteren Teil der Wand umfassende, konsequent angewendete Zentralperspektive besonders hervorgehoben werden sollen. Was wir bisher schon kannten, waren Wände, deren oberer Teil zentralperspektivisch angelegt ist, während die Sockel gewöhnlich parallelperspektivisch verkürzt sind<sup>1</sup>. Daß die Antike die Zentralperspektive theoretisch gekannt hat, ergab sich bisher schon aus den schriftlichen Quellen<sup>2</sup>. Ein praktisch durchgeführtes Beispiel liegt jetzt erstmals an der Wand in der Villa von Oplontis vor.

An die Vorlage von de Franciscis schließen sich in chronologischer Folge der von A. Mau beobachteten vier Stile der Wanddekoration eine Reihe von Beiträgen an. Laidlaw, die sich seit Jahren mit den Resten des ersten Stils in Pompeji beschäftigt, rekonstruiert die Dekoration der Exedra im Hause des Faun, in der das Alexandermosaik gefunden wurde (S. 39 ff.). – Die Besonderheit des Systems der Wandgliederung des ersten Stils in Italien, nämlich die Orthostatenzone im Gegensatz zu den griechischen Wänden höher d. h. über eine (glatt gelassene) Sockelzone zu rücken, wird noch häufig mit dem mangelnden tektonischen Verständnis im italischen Raum begründet. Eher müßte man auch hier, wie man es für den zweiten Stil schon getan hat<sup>3</sup>, darauf verweisen, daß zur italischen Bauordnung (insbesondere im Tempelbau) notwendigerweise das Podium gehört. Die Wände ersten Stils stehen insofern in einer eigenen italischen Tradition. Bezeichnenderweise wird die Sockelzone an inkrustierten Außenwänden auch dann weggelassen, wenn ein Podium in Wirklichkeit vorhanden ist, so an der – allerdings in der Spätzeit Pompejis erneuerten – Außenwand der Cella des Apollo-Tempels.

Schefolds Beitrag über den zweiten Stil als Zeugnis alexandrinischer Architektur (S. 53 ff.) fußt auf den Arbeiten von Hoepfner und Lauter zur alexandrinischen Architektur. Durch Lauters überzeugende Umdatierung des Palastes von Ptolemais sind nun in der Tat eine Reihe von Architekturmotiven, die wir bisher frühestens aus dem zweiten Stil der pompejanischen Wanddekoration kannten, für die hellenistische alexandrinische Palastarchitektur nachgewiesen: gemeint sind Verkröpfungen in Sockel und Gebälk,

<sup>1</sup> J. Engemann, *Architekturdarstellungen des frühen 2. Stils* (Heidelberg 1967) 76 ff.; 79 Anm. 318.

<sup>2</sup> G. M. A. Richter, *Perspective in Greek and Roman Art* (London o. J.) 58 ff.

<sup>3</sup> H. G. Beyen, *Die pompejanische Wanddekoration 1* (den Haag 1938) 37. Engemann a. a. O. 16.

gesprengte Giebel oder Bögen über verkröpftem Gebälk. Trotz der Übernahme von Motiven aus der hellenistischen Palastarchitektur stellt sich der zweite Stil nach Scheffold als eine römische Synthese dar. Hier müssen wir allerdings insofern umlernen, als wir mit illusionistischen, axialsymmetrisch angelegten Wänden mit Architekturmotiven vereinzelt auch bereits im hellenistischen Griechenland rechnen müssen. Dies zeigt ein vor kurzem publiziertes makedonisches Kammergrab, das Scheffold nicht mehr berücksichtigen konnte<sup>4</sup>.

Die Bezüge zwischen den gemalten Durchblicken auf Wänden zweiten Stils und den Durchblicksachsen im römisch-italischen Haus sind vor allem durch H. Drerups Forschungen deutlich geworden. Borbein geht es in seinem Beitrag um die inhaltliche Deutung der Scherwand und des sich darüber öffnenden Durchblicks (S. 61 ff.). Anhand von Beispielen aus dem Werk des Lukrez weist Borbein nach, daß es sich bei dem Ausblick vom geschützten Ort in eine Welt jenseits des Betrachters um eine zeittypische Sehweise handelt.

Auf der Ausstellung in der Villa Hügel war die Rekonstruktion des großen Oecus aus der Villa von Boscoreale mit Hilfe originalgroßer Farbphotographien deshalb so verdienstvoll, weil Teile der Wände heute auf die Museen in New York, Paris, Neapel und Amsterdam verteilt sind. In seinem Referat begründet Andreae die Rekonstruktion (S. 71 ff.).

Im folgenden Beitrag geht es Fittschen um die viel diskutierte Deutung des von Andreae rekonstruierten Figurenfrieses (S. 93 ff.). Fittschen wählt die auf einem Felsen sitzende Gestalt aus dem mittleren Paneel der linken Wand (Abb. 71) als Ausgangspunkt. Das Geschlecht dieser Figur ist bislang seltsam verkannt worden: Es handelt sich – da ist Fittschen recht zu geben – nicht um einen Mann, sondern eine Frau. Damit entfallen auch alle bisherigen Versuche der Deutung der Figur auf einen hellenistischen Fürsten. Wir haben in der Figur jetzt vielmehr eine Personifikation, eine 'Makedonia', zu sehen. Ihr ist eine tiefer sitzende 'Persia' oder 'Asia' gegenübergestellt. Von dieser Grundlage ausgehend, erwägt Fittschen weitere Deutungsvorschläge, die als Hypothesen zu verstehen sind.

Die neuere Forschung lernt immer mehr die enge Bezogenheit der Wanddekoration auf die Funktion und Lage der entsprechenden Räume kennen. Hier erschließt Strocka mit seinem Beitrag über pompejanische Nebenzimmer weitgehend Neuland (S. 101 ff.). Die einfachen Wandgliederungen in solchen Räumen verstand Scheffold als Reduktion des vespasianischen Felderstils. Strocka weist dagegen nach, daß die Felder-Lisenen-Manier für einfache Wirtschafts- und Sklavenräume in einer eigenen Tradition seit dem ersten Stil steht, die den Untergang Pompejis um Jahrhunderte überlebte.

Die Wände, aus denen im 18. und frühen 19. Jahrh. die pompejanischen Wandbilder herausgeschnitten wurden, sind heute vielfach völlig zerstört. Um so wichtiger ist es für die kunstgeschichtliche Einordnung, den Zusammenhang, aus dem die Bilder stammen, wiederherzustellen. Dies gelingt Allroggen-Bedel aufgrund alter Funddaten und Inventarnummern in exemplarischer Weise für einige auf der Pompeji-Ausstellung gezeigte Bilder (S. 115 ff.).

Mielsch bietet in seinem Artikel eine Zusammenfassung zweier Kapitel seiner inzwischen erschienenen Bonner Dissertation über römische Stuckreliefs (S. 125 ff.). Bei der Abgrenzung des Flavischen vom Neronischen kommt Mielsch für den Stuck zu einem ganz entsprechenden Ergebnis wie Scheffold für die Malerei.

Die Beiträge über den Wohnbau und die Siedlungsstruktur (S. 133 ff.) eröffnet der von Packer über die Wohnverhältnisse der Mittel- und Unterschicht. Der Verf. ist durch einschlägige Arbeiten als Spezialist für kaiserzeitlichen Wohnbau – insbesondere in Ostia – ausgewiesen. Ein Charakteristikum der zusammengestellten Häuser in Pompeji, das bei Packer nicht zur Sprache kommt, ist das Fehlen von Durchblicksachsen, auf das bei Atrium- und Peristylhäusern so großer Wert gelegt wird. Der Grund dafür ist sicher darin zu suchen, daß die Häuser, in denen die plebs hauste, nicht für die Wirkung auf Besucher und Klienten berechnet zu sein brauchten (hierzu vgl. Vitruv VI 5,2).

Zu Recht beklagt Lauter in seinem Referat zur Siedlungsstruktur Pompejis in samnitischer Zeit (S. 147 ff.) das Fehlen von Phasenplänen, die für eine chronologische Analyse der Wohnquartiere die notwendige Voraussetzung wären. Die Verteilung der vornehmen Wohnbauten in samnitischer Zeit versucht Lauter in einem eigenen Plan (Abb. 136) zu veranschaulichen. In der Diskussion um die Neustadtplanung von Pompeji blieb erstaunlicherweise eine Frage weitgehend außer acht. Ich meine die Frage des Verhältnisses der Insulafornate zu Grundrissen von 'Normalhäusern'. In antiken Städten, in denen wir dieses Verhältnis beurteilen können – genannt seien hier nur Olynth und Marzabotto<sup>5</sup> – ist nämlich zu erkennen, daß bei der Planung der Insulabreiten bestimmte Grundrißformen von Häusern berücksichtigt worden sind. Im Vergleich zu Marzabotto läßt sich sagen, daß die Insulen in Pompeji für ein quer angeordnetes reines Atriumhaus, wie wir es in Marzabotto finden, zu breit sind. Es läßt sich

<sup>4</sup> Grab des Lyson und Kallikles: Ch. I. Makaranos u. St. G. Miller, *Archaeology* 27, 1974, 249 ff.

<sup>5</sup> D. M. Robinson u. J. W. Graham, *Excavations at Olynthus* 8 (Baltimore 1938). G. A. Mansuelli, *Röm. Mitt.* 70, 1963, 44 ff.

vielmehr in einigen Regionen, insbesondere in Regio VI zeigen, daß die Breiten der Insulen auf die Länge eines Atriumhauses mit einem kleinen – später zumeist als verkleinertes Peristyl ausgestalteten – Garten angelegt sind<sup>6</sup>. Die Neustadtplanung von Pompeji nahm also offenkundig im Vergleich zu Marzabotto bereits auf das erweiterte Atriumhaus Rücksicht.

In den folgenden Beiträgen berichten zwei italienische Archäologinnen über die Ergebnisse ihrer 'tesi di laurea': Cozzo über die italisch-korinthischen Kapitelle und die sog. Sofa-Kapitelle (S. 155 ff.), Fadda (S. 161 ff.) über die profilierten Impluvien der Häuser in Pompeji. Sie setzt damit Studien fort, die einst die vom Deutschen Archäologischen Institut herausgegebenen, aber leider nicht weitergeführten Bände über 'Die hellenistische Kunst in Pompeji' in so vorbildlicher Weise geleistet hatten.

Lauter-Bufe geht es um die architektonische Ausgestaltung pompejanischer Gärten, insbesondere die Brunnenanlagen an der Wand gegenüber den Eingangsfronten der Häuser (S. 169 ff.). Die Entwicklung vom einfachen Wandbrunnen zum vielgliedrigen Nymphaeum hat sich in der Spätzeit von Pompeji und Herculaneum vollzogen. So läßt sich in den Vesuvstädten die Genese auch dieser wichtigen Architektur-gattung beobachten.

Eschebach bringt einen Zwischenbericht seiner im Jahre 1971 wiederaufgenommenen Forschungen zu den Stabianer Thermen und zur Stadtplanung von Pompeji (S. 179 ff.). Trotz der inzwischen vorgebrachten, begründeten Kritik hält Eschebach auch weiterhin an einer *urbs quadrata* als der ursprünglichen Keimzelle von Pompeji fest<sup>7</sup>. In Ergänzung zu den in seiner Dissertation vorgelegten Ergebnissen konnte er im Nordflügel der Stabianer Thermen noch eine ältere, im Typ rein griechische Badeanlage ermitteln. Bedenken sind anzumelden, wenn Eschebach die darunter befindliche Schicht als Straße ansieht. Die gegebene (unzureichende) Beschreibung dieser Schicht spricht eher dagegen (S. 183). So erhält auch von hier die Sulze-Eschebachsche These eines rechtwinklig sich schneidenden Achsenkreuzes von Straßen für Altpompeji wohl keine Stütze<sup>8</sup>. Der angebliche Altstadtdecumanus soll später bei der Anlage der Neustadt von Pompeji in Richtung Via dell'Abbondanza verschwenkt worden sein<sup>9</sup>. Sieht man von dem umstrittenen Falle Pompejis ab<sup>10</sup>, dann tritt das rechtwinklige Achsenkreuz (*cardo* und *decumanus*) in Verbindung mit dem Typus der Rechteckstadt auf<sup>11</sup>. Frühestes Beispiel in Italien ist das sog. *castrum* von Ostia, die erste römische Bürgerkolonie<sup>12</sup>. Für das römische Lager bezeugen die lateinischen Quellen eindeutig das griechische Vorbild im Pyrrhuslager. Auch die Rechteckstadt und das Achsenkreuz der Hauptstraßen in ihr scheint in Auseinandersetzung mit griechischer Urbanistik übernommen worden zu sein<sup>13</sup>. Die strenge Normierung und Systematisierung zu einem Idealschema erfolgte dagegen erst in römischen Koloniestädten<sup>14</sup>.

In zwei folgenden Beiträgen (S. 193 ff.; 198 ff.) wird über die niederländischen Untersuchungen im Hause des M. Lucretius Fronto berichtet. Die Wahl fiel auf dieses Haus, um der Klärung der Spätphase des dritten Stils näherzukommen. Das von Bastet ausgesprochene Desiderat (S. 196), die Entwicklungsgeschichte des dritten Stils zu rekonstruieren, soll demnächst eine Bonner Dissertation (W. Ehrhardt) erfüllen. Die Aufgabe, einzelne Häuser in ihrer Gesamtheit zu erforschen, hat sich neuerdings auch das Deutsche Archäologische Institut in Berlin unter der Leitung von Strocka zu eigen gemacht.

Die Gattung der Keramik ist in einem Beitrag von Bruckner (S. 205 ff.) vertreten. Die Verf. war in den Jahren 1961 bis 1965 an den Tiefgrabungen Tschiras und Rakobs im Hause des Faun beteiligt. Die angestellten Überlegungen betreffen die Fundkomplexe, Datierungsmöglichkeiten und die Fundstatistik.

In seinem Artikel 'zur Plastik von Pompeji in frühkolonialer Zeit' (S. 211 ff.) geht es Castiglione in Wirklichkeit um ein beschränkteres Thema: den Typus der Telamone, wie wir sie im *theatrum tectum*

<sup>6</sup> Vgl. den neuen Pompeji-Plan bei H. Eschebach, Die städtebauliche Entwicklung des antiken Pompeji (Heidelberg 1970).

<sup>7</sup> H. Lauter, *Gnomon* 45, 1973, 599 f.

<sup>8</sup> So auch Lauter a. a. O. 600 f.

<sup>9</sup> Eschebach a. a. O. Abb. 5.

<sup>10</sup> In Selinunt ist das Achsenkreuz durch die besonderen Geländeverhältnisse bedingt. Ein neues Luftbild: *Archeologia Classica* 15, 1963, Taf. 64. Zum Alter des Stadtplans (Ende 6./Anfang 5. Jahrh. v. Chr.) vgl. I. Marcout Bovio in: *Atti VII. Congr. Int. di Arch. Class.* 2 (Rom 1961) 9 ff.

<sup>11</sup> Diese Feststellung traf schon Lehmann-Hartleben (*RE* III 2, 2033 s. v. Städtebau), für den freilich die Terramaren-Theorie noch Gültigkeit besaß. Die Begriffe *cardo* und *decumanus* entstammen der antiken Feldmessung, sind jedoch für das Achsenkreuz von Straßen innerhalb von Städten nicht antik belegt (s. Lehmann-Hartleben a. a. O. 2050).

<sup>12</sup> G. Calza, *Scavi di Ostia* 1 (Rom 1953) Abb. 19.

<sup>13</sup> Gerade in der Gründungszeit Ostias (spätes 4. Jahrh. v. Chr.) wurden im Osten von Makedonen und Seleukiden zahlreiche Rechteckstädte als Kolonien angelegt. Vgl. auch *RE Suppl.* IX 1373 s. v. *Seuthopolis*.

<sup>14</sup> Als Beispiel vgl. *Allifae*: M. I. Merolla, *Archeologia Classica* 16, 1964, 36 ff.

und in den Forumsthermen vorfinden. Das von Castiglione (S. 212) vermerkte Fehlen einer Arbeit über Stützfiguren wird jetzt für die griechische Epoche durch die Dissertation von F. Schaller (Wien 1973) ausgeglichen. In dem erwähnten Material an Telamonen fehlt ein Verweis auf die Exemplare in Aquileia<sup>15</sup>.

Riemann unterzieht die archäologische und literarische Überlieferung zum vorsamnitischen Pompeji einer kritischen *recensio* (S. 225 ff.). Die These Elias, eine 'vorkoloniale Siedlung von Ostgriechen im Gebiet des Forum triangolare als Keimzelle der späteren Stadt' anzunehmen, wird aufgrund unzureichend interpretierter Befunde zurückgewiesen. Für eine politische Herrschaft der Griechen über Pompeji, wie sie vor allem Maiuri vertrat, reichen die Argumente nicht aus. Die Anwesenheit der Etrusker ist dagegen für das 6. und frühe 5. Jahrh. sicher bezeugt. Eschebachs These von einer angeblichen *urbs quadrata* (siehe oben) wird von Riemann – m. E. ohne ausreichende Gründe – übernommen. Die Anlage der Neustadt sieht der Verf., wie schon von Gerkan, durch die Notwendigkeit zur Aufnahme großer samnitischer Bevölkerungsteile begründet.

An die archäologischen Beiträge schließen sich historische, philologische und religionsgeschichtliche an: so z. B. von Castrén über den *ordo* von Pompeji und von Solin über die Wandinschriften im sog. Haus des M. Fabius Rufus. Die Frage nach einer antiken Wiedererstehung von Pompeji wird erneut von Cerrulli Irelli gestellt.

Das Nachleben von Pompeji im 18. und 19. Jahrh., das in der Essener Ausstellung so eindrucksvoll repräsentiert war, kommt in Neutschs Artikel über 'Pompeiana in Weimar' zu Wort. Eschebachs mehrfarbiger Bebauungsplan ist einschließlich der Erläuterungen (S. 331) aus dem Ausstellungskatalog übernommen.

Betrachtet man das Spektrum der behandelten Themen als Ganzes, so ist eine Ausdehnung der Forschungsinteressen auf bisher vernachlässigte Bereiche, wie den einfachen Wohnbau und gesellschaftsgeschichtliche Fragestellungen oder, an Gattungen, den Stuck und die Gebrauchskeramik, unverkennbar. Der Untersuchung öffentlicher Bauten ist dagegen keiner der abgedruckten Beiträge gewidmet<sup>16</sup>. – Neuerdings wird Pompeji zunehmend wieder als Feld für Dissertationen gewählt. So haben wir Arbeiten über die Gartenplastik und die Nekropole vor Porta di Ercolano zu erwarten. Zu konsequenter Weiterarbeit ist uns – nach nahezu 250 Jahren Pompeji-Forschung – allerdings ein *Index topographicus*, wie ihn H. B. van der Poel plant, und wir ihn für Rom und Athen besitzen, dringend vonnöten.

B o n n

H. G a b e l m a n n

<sup>15</sup> V. Scrinari, *Aquileia Nostra* 24–25, 1953–54, 43 ff., Abb. 14 ff.

<sup>16</sup> Während des Kolloquiums durch das Referat von K. F. Ohr über die Basilika vertreten, das an anderer Stelle erscheinen soll (S. 340).